

# Dramatische Kontraste

## Brahms-Requiem (I): Hans-Christoph Rademann dirigiert das Konzert der Bachakademie

VON DIETHOLF ZERWECK

**Stuttgart** – „Ein Requiem den Menschen“ wollte Johannes Brahms komponieren, wie er in einem Brief an den Bremer Domorganisten Carl Reinthaler anlässlich einer Festaufführung im Jahre der Gründung des Deutschen Reiches 1871 formulierte. Dass Brahms selbst das Attribut „deutsch“ im Titel seines 1868 uraufgeführten Werks in Frage stellte, weist auf dessen Vereinnahmung als nationales Ideenkunstwerk, quasi als geistliches Pendant zu Richard Wagners „Meistersingern“, die im selben Jahr in München ihre Uraufführung erlebten.

Vielleicht ist es der zwischen verinnerlichter Trauer und religiösem Pathos wechselnde Ausdruckscharakter von Text und Musik, der das „Deutsche Requiem“ bis heute so populär macht. Vom ergreifenden Beginn des „Selig sind, die da Leid tragen“ bis zum Sopran-Solo „Ihr habt nun Traurigkeit“ und zum affirmativen Chorschluss „Denn ihre Werke folgen ihnen

nach“ spannt sich ein gewaltiger Bogen von Emotionen über die Komposition, für die Brahms biblische Texte aus Psalmen und Evangelien auswählte.

Zwischen den solistischen Einsätzen von Bariton („Herr, lehre doch mich“) und Sopran – wobei dieser fünfte Satz erst nachträglich eingefügt wurde – ist der Chor „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth“ das empfindsame Zentrum des Werks. Die Gächinger Kantorei in Hans-Christoph Rademanns Leitung sang den Satz im Akademiekonzert der Bachakademie im Stuttgarter Beethovensaal mit schöner Schlichtheit, während Rademann in den anderen Teilen die dramatischen Kontraste eindrucksvoll gestaltete: wuchtig der Unisono-Einsatz im Satz „Denn alles Fleisch ist wie Gras“, drängend die Crescendi in der Wiederholung der Bariton-Soli bei „Ach, wie gar nichts sind alle Menschen“, und hoch erregt das dreimalige „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ als Antwort auf die Vision des Jüngsten Gerichts beim

zweiten Bariton-Soloauftritt. Hier klang die 60-stimmige Gächinger Kantorei etwas angestrengt, auch weil sich der Chor gegen die massiven Tutti der Staatskapelle Halle behaupten musste.

Überhaupt schien, verglichen mit dem differenzierten Ausdrucksreichtum der Gächinger, Rademanns Arbeit mit dem Orchester eher pauschal auf Gesamtklang ausgelegt, so schon im Eingangschor bei der Begleitung durch die tiefen Streichinstrumente. Der Bariton Andreas Scheibner sang seine Partie mit gleichförmigem Ausdruck, Letizia Scherrer gab ihrem Sopran solo Volumen und Kantabilität.

Begonnen hatte das Konzert mit Brahms' Motette „Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen“. Hier wurde die fünffache Hiob-Frage „Warum“ von der Gächinger Kantorei mit höchster Eindringlichkeit artikuliert, in farbiger polyphoner Fülle erklang der Mittelteil, und im abschließenden Choral „Mit Fried und Freud ich fahr dahin“ überzeugten Homogenität und Gestaltungskraft.